Sauerlande" durch den Lektor für Volkskunde an der Paderborner Akademie, Studienrat Dr. Schaerte. Stud.-Rat Dr. Schulte teilt Seltsames über „Heilkunst und Heilzauber in Südwestfalen" aus einer alten Handschrift mit, P. Pagedarm über „Sylvesterlang und Neujahrslang des Soratfeldes", Karl Wehrhan über „Kinderspiele mit Tüssen". Privatdozent Dr. Dr. Hölker handelt über „Antonius den Einsiedler", einen ehemals in Westfalen volkstümlichen Heiligen; Rektor Hermann Esser über den Wasser-Glauben, wie er um den Petersbrunnen auf Hohensyburg sich bewegt. Auch zur westfälischen Mundart steuert dies Buch beachtliches bei, und zwar entweder in Abhandlungen (wie z. B. von Rektor Kleff darüber, wie der Mann sich mit seinen Eigenschaften in dem westfälischen Platt spiegelt) oder in Proben des Platts im Münsterlande (Prof. Bollmer), im Minden-Ravensbergischen (Prof. Hartwig), im Sauerland (Christine Koch), im Märkischen (H. Kleibauer), in Soest (L. Schröder).

Diese Proben geben Unterlagen zu dem ausgezeichneten Aufsatz des Neuherausgebers vom Beste schen westfälischen Wörterbuche, Dr. E. Nörenberg, der die oft gestellte Frage beantwortet: „Ist unser westfälisches Niederdeutsch reich oder arm?"

Einem derart reichen Inhalt entsprechend, sind die vielen Abbildungen des Wertes mehr denn bloß „Illustrationen", mehr als „dekorativer Buchschmuck" Es sind — außer den gelungenen Bildern zu und aus Karl Wagenfelds Leben — durchweg bedeutsame Bildzeugnisse zu dem, was das Buch im Worte sagt: zu wesentlichen Fragen westfälischer Art und Kunst. Sie stellen u. a. dar die Architektur und Malerei der Kirche in Ostönnen (zu dem famosen Aufsatz Pfarrer Clarenbachs über dies wertvolle Bauwerk), sie zeigen die westfälische Landschaft in der Kunst eines Heumann, Everz, Kröter, oder im Auge des Naturforschers (wie z. B. die Wallhecke, Hülsenbäume usw.)

Dem reichen Gehalt des Wertes entspricht die vorbildlich gediegene Ausstattung, die der Verlag Aschendorff ihm durch die Meisterhand E. Papes hat zuteil werden lassen. Nicht nur der schwere Leinenband, allein schon das von Pape gezeichnete Umschlagblatt ist eine Kostbarkeit. Die 2. Auflage läßt bei gleichgebliebenem Preise (von 6,50 RM., 4,50 RM. für die Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes) keinen dieser Vorzüge vermissen.

## Neue Heimatbücher

**Weißt du, wie die Tiere leben?** Von Helene Pages. Mit Bildern von Bruno Grimmer. (50 S.) Freiburg im Breisgau, Herder. 1,20 RM.; in Halbleinwand 2,20 RM.

Eine lustige Naturgeschichte für die Kleinen. Aber keine bloß zufällige Lustigkeit, die sich aus einer augenblicklichen Situation, aus irgend einer drolligen Sachlage ergibt, sondern jene schöne und anhaltende Lustigkeit, wie sie die Tiere im Paradiesesgarten hatten, da Gottes Schöpferhand sichtbar auf einem jeden lag und der Mensch wie ein Bruder neben ihnen stand. Helene Pages hat die Mannigfaltigkeit und Zweckhaftigkeit im Leben der Siedlungstiere unserer Kinder in reizend schönen und klaren Skizzen dargetan und die auf solche Weise geweckte Stimmung durch Anfügung beliebter Tiergedichte fein ausklingen lassen.

**Das Wetter.** Von Dr. Carl Hans Pollog. Mit 29 Textbildern und 4 farbigen Tafeln. (178 S. Freiburg im Breisgau, Herder. Kartoniert 4,20 RM., in Leinwand 4,80 RM.)

Die Wetterkunde interessiert mehr oder weniger alle Volkskreise. Nicht nur wer sich viel in freier Luft aufhält, hat mit den Veränderungen im Luftmeer, also mit dem Wetter, zu rechnen, auch dem Stubenmenschen ist es nicht gleichgültig, ob es schön oder trüb, kalt oder warm ist. In verregneten Sommern, außerordentlich kalten Wintern, überhaupt wenn eine ungewöhnliche. „auffallende" Witterung eintritt und andauert, steigt das Interesse des großen Publikums an der Wetterkunde noch erheblich. Eigentlich ist es auch natürlich, daß man über das Warum und Wie der täglichen Wetterberichte und -vorhersagen unterrichtet sein, die verschiedenen Fachausdrücke nicht nur in der Zeitung lesen oder im Rundfunk hören, sondern auch verstehen möchte. Das Buch erteilt Antworten auf die Wetterfragen, die sich dem Laien aufdrängen. Es zeigt, welche Kräfte in unserem Luftozean am Werk sind, wie sie sich auswirken, wieso und wieweit der Meteorologe imstande ist, das kommende Wetter vorherzusagen. Auf der Grundlage von alltäglichen Wetterbeobachtungen und -erfahrungen behandelt das Buch in einer auch ohne Vorbildung verständlichen Weise die neuen Theorien und Arbeitsweisen in der Wissenschaft vom Wetter.

**Jung-Stilling.** Von Dr. Hans R. G. Günther. (186 Seiten. Verlag E. Reinhardt, München, geh. 6,50 RM., geb. 8,50 RM.)

G. sucht mit den Mitteln moderner Strukturpsychologie und Charakterologie die in vielen noch nicht aufgehellte Persönlichkeit Jung-Stillings, eine der interessantesten und wirksamsten Gestalten, die Westfalen dem deutschen Pietismus des 18. Jahrhunderts schenkte, in ihrem Lebenszusammenhange aufzuzeigen. Es handelt sich hier nicht um eine Biographie im herkömmlichen Sinne, sondern um den erstmaligen Versuch, auf die psychologische Wurzel dieser Persönlichkeit zurückzugehen. Damit wird uns ein beachtlicher Beitrag zur Geistesgeschichte Westfalens geliefert, die ja gerade für jene Zeit längst noch recht klar liegt.

**Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im 19. Jahrhundert.** Von Dr. Friedrich Altvater. (204 Seiten. Verlag Emil Ebering, Berlin. 6 RM.)

Ein noch wenig beackertes Gebiet heimatlicher Literatur wird hier in Angriff genommen, so, daß wir auch für die immer wieder neu erscheinenden Dichtungen dieser Art einen echten Maßstab des Urteils bekommen. A. stellt nach einer Wesensbestimmung der Dorfgeschichte ihre geschichtl. Entwicklung und ihre Hauptformen dar, sodann eingehend die wichtigsten Erzählertypen in der Dorfepik: Heimat und Heimweh als Erlebnisquelle, den städtischen, den ländlichen Literaten, den Volksmann und den Künstler. Für irgendwie mit heimischem Schrifttum Beschäftigte eine wertvolle Bereicherung.

**Gartenschönheit.** Die neuen Hefte dieser ausgezeichneten Zeitschrift (Berlin-Westend) bringen wieder eine Reihe beachtlicher und herrlich bebilderter Aufsätze. Besonders die über die Iris (v. Färber), über Wildtulpen (v. Hoeck), Unkrautbekämpfung auf Gartenwegen sowie Mitteilungen aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter und über neue Gartengeräte helfen uns, den Garten als Erweiterung unseres Heimes zu einem beseelten Stück Heimat zu gestalten. Das Juli-Heft handelt in mehreren Aufsätzen sowie entzückenden Bildern vornehmlich über die Rosen. Ein außerordentlich wichtiges Kapitel behandelt Wagner: Wind und Windschutz im Garten, eine Frage, die bei der Anlage von Gärten noch viel zu wenig beachtet wird. Für die Blume und Pflanze im Haus sind eine neue Ampel-Lobelie und neue Möglichkeiten des Kleingartens beschrieben.




# Heimat

Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes

**Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung**

Schriftleitung: Stud.-Rat Dr. W. Schulte, Ahlen (Westfalen). — Druck und Verlag: Georg Pfeiffer G. m. b. H., Iserlohn, Obstr. 41-43 Fernsprecher 296 u. 299

Erscheint monatlich. — Bezugspreis vom Verlag 2,40 Mk. jährlich, oder 1,20 Mk. halbjährlich. — Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Probe-Nummer gratis


## Vom rechten Wandern

Der witzige Peter Rosegger hat recht: „Wenn sich die Leute einmal an all dem Fahren und Reiten und Gleiten und Fliegen satt getummelt haben, dann werden sie wieder anfangen, zu Fuß zu gehen. Man setzt ein Bein vor das andere, einmal das rechte, einmal das linke, und immer so fort, bis man an Ort und Stelle ist — das ist das einfachste, verläßlichste und vornehmste Weiterkommen, und auch das angenehmste. Aber noch weit mehr, es ist das gesündeste, das ergötzlichste und das lehrreichste. Ich habe meiner Lebtage viel Reisen gemacht, und die schönsten Erinnerungen habe ich von den Fußwanderungen her. Alle Landschaften und anderen Dinge, an denen ich vorübergefahren bin, sind fast vergessen, nur die Gegenden und Menschen, zu denen mich die Füße geführt, habe ich noch als Eigentum in meinem Kopfe."

Aber ein zweiter hat auch recht, Hans Thoma aus dem vielbesuchten Schwarzwalde: „Es ist gar nicht nötig, weit zu wandern und zu suchen, wo es etwa am schönsten ist. Nur die Augen nicht vergessen, nur diese Eingangstore der Seele weit öffnen, dann zieht die Schönheit gerne ein, denn sie ist überall zu Hause und sucht Seelen, die sie erkennen."

In der Tat, man könnte das Sprichwort: „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt's wieder heraus!" auch dahin umändern: „Wie man in die Heimat hineinschaut, so schaut sie uns wieder an!" Wenn wir ihren Schönheiten keine Aufmerksamkeit schenken, zeigt sie uns keine. Aufmerksam um sich schauen — spazieren sehen! — das ist das erste, und das zweite ist die Ausräumung des Vorurteils: Bei uns daheim gibt's nichts Schönes. Es tötet von vornherein die Möglichkeit, das, was da ist, zu finden. —

Saß da einmal im Eisenbahnzuge frühmorgens ein Ehepaar. Er nicht mehr ganz jung, das Haar ergraut, aber die Jahre bereiteten ihm noch keine Beschwerden. Die Frau noch immer jung, die schlanke Linie ist ihr zwar nicht ganz geglückt, aber auch ihr Temperament, ihr Lebensdrang ist nicht geschmälert. Kaum einen Augenblick bringt sie es zum Schweigen, immer wieder hat sie etwas mitzuteilen, im Vorbeifahren auf dieses und jenes aufmerksam zu machen. Es sind keine weiterschütternden Begebenheiten, auch keine geistreichen Reden, ja nicht einmal Originelles ist an ihrer Beobachtung. Aber wie sie sich über einen schön gewachsenen Baum, über eine kühn geschwungene Landstraße, über die Türme der Stadt, die im Nebel schwimmen, freut, das spricht von der bewahrten Kindlichkeit, die nicht unangenehm wirkt, weit eher aber stille Freude weckt.

Das alles wäre nichts Besonderes, wenn die beiden Leute nicht ein gut Stück Welt gesehen hätten. Sie kennen die Schweizer Alpen, sie haben die österreichische Alpenwelt bereist, waren in Gastein und Ischl und Gmunden, sie kennen Triest und Dalmatien, sie haben Norddeutschland gesehen, sich in Nord- und Ostseebädern aufgehalten, sind in Schweden und Norwegen gewesen und wer weiß noch wo. Und doch können sie über die kleinen Hügel und Täler der Heimat in Entzücken geraten, schätzen sie nicht gering, sondern ziehen hinaus, die Heimat zu erleben. Und es ist wahrscheinlich, daß sie nicht unbefriedigt von ihrer Wanderung heimkehren. Sie werden sicher auch von den Schönheiten der Welt entzückt sein. Aber sie haben sich von den imposanten Schönheiten nicht den Geschmack verderben lassen, sondern sind gewillt, auch das anzuerkennen, was in nächster Nähe liegt. Vielleicht ist das überhaupt das Geheimnis des Erlebens und Glücks, daß man in jedem Augenblick bereit ist, das Anerkennenswerte anzuerkennen, auch die bescheidene Schönheit zu finden. Aber wie wenige können das!

## Was ist Westfalen?

Bedeutsame Ergebnisse eines grundlegenden Werkes.

In den durch die Notverordnung hervorgerufenen lebhaften Erörterungen ist eins der großen schon seit längerem schwebenden Probleme unseres staatlichen Daseins erneut in den Vordergrund gerückt worden: die Reichs- und Länderreform. Wenn die Anzeichen nicht trügen, werden die umfangreichen Arbeiten, die von der Länderkonferenz und vom „Bund zur Erneuerung des Reichs" in den vergangenen Jahren auf dem wichtigen Fragengebiet der Reichs- und Länderreform geleistet worden sind, dazu bestimmt sein, in der Debatte über die großen innerpolitischen Fragen, die uns in diesen Tagen bewegen, eine besondere Rolle zu spielen.

In diesem Zusammenhange ist es ein besonders verdienstvolles Unternehmen der Provinzialverwaltung von Westfalen, daß sie in vorsorglicher Beachtung der sich auch für Westfalen aus einer Reichs- und Länderreform ergebenden Lebensfragen umfassende wissenschaftliche Untersuchungen über die Lebenszusammen-



„in unsre lieben Frauen Gasthaus in den Ölzhoben", welches 1430 zu diesem Zwecke gestiftet war, und wo seit 1836 das tatsächliche Krankenhospital ist.

Elise, ein sehr alter Ort, wo schon die fränkischen Könige auf Königshof hatten, verdient den Namen Residenz. Die Stätte daselbst trug urkundlich 1369 erwähnt und ist 1883 erweitert. Sie besitzt einen Schloßgraben, alte Bäume und ausgepflanzte, alte Pförtner und Türen in Stube gestochten, auch einige Gräber im Keller auf- gedeckt, um etwa Verborgenes Türen in Stube und Gräben, um etwa Verborgenes Gaben zu finden; gefunden, nur etwa Gebrauchtes. Ein Gewölbe ist auf einen oder anderen haben dahin laufen die Karte sind mit einer Gewölbe ist auf einen oder anderen haben dahin laufen müssen. Nicht heller lauten die Mitteilungen aus dem Archiv von Schöpp, Landrichter in Brilon bei Bleer: „Im Saalbuch 1784 nach Gerichtsbezirk Elise, Amt Brilon, Kreis Brilon, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, Preußen, Europa, Erde, Weltall, Gott sei Dank!" Ich habe ihre Frage nicht beantwortet, weil ich nicht weiß, ob Sie Elise in Preußen oder in Amerika suchen. Ich habe

hänge Westfalens in Geschichte, Kultur, Wirtschaft und Verwaltung veranlaßt hat.

In dem Gedanken an die Zukunftsgestaltung der Provinz wandte sich der Landeshauptmann vor zwei Jahren an einige hervorragende Vertreter der Wissenschaft, die von Geburt Nichtwestfalen sind, daher von naheliegenden Vorurteilen frei sind, die aber in den Wissenschaften des Landes eingearbeitet sind und für die Anwendung der Geopolitik auf den westfälischen Raum nach ihrer ganzen wissenschaftlichen Richtung besonders in Frage kommen mußten: an Professor Dr. Hermann Aubin, Breslau, für das Gebiet der geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Forschung, an Professor Dr. Bruno Kuske, Köln, für die Untersuchung der wirtschaftswissenschaftlichen Fragen und an Professor Dr. Ottmar Bühler, Münster, für das Studium der organisatorischen und verwaltungsmäßigen Zusammenhänge. Neben ihnen wurde der aus Westfalen gebürtige Geheimrat Professor Dr. Alons Schulte, Bonn, gewonnen, einer der Senioren der deutschen Geschichtswissenschaft und einer der hervorragendsten Kenner gerade der westdeutschen Geschichte.

Die Provinzialverwaltung hat sich bei diesem Auftrag von der Auffassung leiten lassen, daß hier die politische Betrachtung der Raumfragen zunächst streng geschieden werden müsse von der wissenschaftlichen Feststellung der Lebenkreise und ihrer Zusammenhänge, und daß nur eine unvoreingenommene, von höchster wissenschaftlicher Sachlichkeit getragene Forschung dem Staats- und Verwaltungspolitiker die Grundlagen schaffen kann, die er nötig hat, wenn er mit der Gestaltung der Verwaltungsräume dem pulsierenden Leben im Lande draußen gerecht werden und nicht nur verwaltungstechnische Kleinarbeit leisten will.

Es galt daher von vornherein, voraussetzungslos und nicht in einem vorab festgelegten Raume zu forschen: denn Grenzen ergeben sich erst da, wo Zusammenhänge oder Besonderheiten erkennbar sind, und diese Zusammenhänge können hier fehlen, dort stärker oder schärfer hervortreten, und die Grenzen ihres Abklingens in andere Räume hinüber liegen durchaus nicht immer auf der gleichen Linie. Um weiterhin ein umfassendes und wahres Bild zu zeichnen, war es notwendig, an alle Lebensbeziehungen, die im landschaftlichen Zusammenleben der Bevölkerung von Bedeutung sein mochten, heranzugeben und dabei auch solche Gebiete hervorzukehren, auf denen sich keine oder nur schwache Besonderheiten erweisen lassen. Und schließlich mußte es darauf ankommen, exakte Grundlagen zu suchen, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, zu falschen oder schiefen Beurteilungen zu kommen.

So sind denn zunächst nach einem einheitlichen, von allen Verfassern aufgestellten Forschungsprogramm von einer großen Zahl von Mitarbeitern aus Kreisen der Universität Münster, der verschiedensten Archive und Museen, des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs zu Köln, der Industrie- und Handelskammern, der Landesarbeitsverwaltung und von Persönlichkeiten der freien Forschung Einzeluntersuchungen durchgeführt worden, die ihrerseits wieder auf besonderen Forschungen und Erhebungen aufgebaut werden mußten.

Die Arbeiten werden unter dem Titel:

„Der Raum Westfalen"

in einer Folge von drei Bänden veröffentlicht werden. Der in diesen Tagen bei Reimar Hobbing, Berlin, erscheinende 1. Band bringt die „Grundlagen und Zusammenhänge". Hier zeichnet zunächst Hermann Aubin in großen Strichen die geschichtliche Entwickelung der räumlichen Zusammenhänge von den ersten geschichtlichen Anfängen bis in die Gegenwart hinein. — Es folgten Untersuchungen von Bruno Kuske über die allgemeine Anlage und die natürlichen Bedingungen des Lebens und der Wirtschaft im westfälischen Raum. In einem weiteren Teil über den Raum der Wirtschaft entwickelt Kuske, ausgehend von den großen Hauptpfeilern der westfälischen Industriewirtschaft, die charakteristischen Züge und Besonderheiten der berg- und metallwirtschaftlichen Hauptgebiete der Ruhr, der Mark, des Sieger- und des Sauerlandes, der Textilgebiete im Norden und Osten und der besonderen Bezirke und Produktionszweige. In Verbindung hiermit zeigt er auf, in welcher Richtung sich die organisatorischen und kapitalwirtschaftlichen, die Produktions- und Rohstoffverbindungen, die Absatzbeziehungen, die kraft- und wärmewirtschaftlichen Verpflechtungen oder die persönlichen Grundlagen in der Bevölkerungszusammensetzung und -entwickelung innerhalb dieser verschiedenen Gebiete oder Produktionszweige bewegen, wie sich diese gegenseitig bedingen und welche Zusammenhänge sich daraus für den Gesamtraum und die Nachbargebiete ablesen lassen.

In einem letzten Abschnitt über die organisatorischen Zusammenhänge entwickelt Bühler in Zusammenarbeit mit Regierungsassessor Ley den Einfluß der Provinzbildung auf die Entwickelung der öffentlichen Verwaltung Westfalens in ihrer äußeren Grenzführung bis in die Gegenwart. — In einer Schlußbetrachtung gibt Alons Schulte eine kurze, zusammengefaßte Charakteristik der Ergebnisse mit weiteren besonderen Ausführungen über die Bedeutung der Weser in der Geschichte, die Eigenarten des mittelalterlichen Westfalens, über die verschiedenen Pläne des Wiener Kongresses und die von Bismarck erwogene Frage der Wiederzuweisung von Osnabrück und Emsland an Westfalen 1866—69. Dem ganzen Band sind nahezu 50 Kartenblätter angefügt, die teils nur dem Verständnis der geographischen Zusammenhänge und des Textes dienen, zum größeren Teile aber das Ergebnis jener Einzelforschungen wiedergeben, die erst in den folgenden Bänden behandelt werden, und zwar wird Band II „Untersuchungen zur Geschichte und Kultur" die Einzelforschungen wiedergeben, die dem geschichtlichen Abschnitt des I. Bandes zugrunde lagen, während im Band III schließlich als „Untersuchungen über Wirtschaft, Verkehr und Arbeitsmarkt" die Grundlagen dargestellt werden, die Kuske zu seinem Abschnitt über den Raum der Wirtschaft vorgelegen haben.

Außerordentlich bedeutsam ist das Ergebnis, das man aus den vorliegenden Untersuchungen gewinnt, denn es war im Anfang durchaus zweifelhaft, ob und wo man in Vergangenheit und Gegenwart räumliche Zusammenhänge würde feststellen können. Wohl fühlte man, daß es vor der Provinz schon trotz aller territorialen und konfessionellen Zersplitterung ein Gemeinsames, ein Westfalen gegeben haben müsse, wenn auch kein politisches Westfalen im Sinne der heutigen Staats- und Verwaltungsordnung. Aber worin lagen die Bande, die über die Einzelvorstellungen etwa von der westfälischen Veme oder westfälischen Hanse hinaus die Welt und die Wissenschaft berechtigten, von westfälischer Kultur oder überhaupt von Anbeginn der Geschichte von einem „Westfalen" zu sprechen und mit diesem Wort einem Reichskreis und einer Provinz den Namen zu geben.

Sie liegen heute zum größten Teile klar: Neben den Bindungen, die Köln in der Kirchenorganisation des ersten Westfalens schuf, sind es die starken Zusammenhänge, die das Mittelalter in seinen vielfach verästelten Stadtrechten von Dort-



mund, Soest und Münster, in der eigenartigen Einrichtung der Veme, in der Einheit und Münzprägung und des Geldwesens, in der Geschlossenheit der Hanse westfälischen Quartiers, in der persönlichen Verflechtung der geistlichen Korporationen und Landstände, in den politischen Bündnissen der Städte und Territorien und in den Landfriedensverträgen, kurz auf fast allen Gebieten von Kirche, Recht, Wirtschaft und Politik, durch mehrere Jahrhunderte geschaffen hatte. Und in den folgenden Jahrhunderten fortlebend und in anderer Weise politisch geformt im „Westfälischen Reichskreis", haben diese Bindungen die eigentliche Grundlage der Vorstellung von einem „Westfalen" abgegeben, wie es in den Ideen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts und, losgelöst von den politischen Grenzen, auch heute noch im Bewußtsein der Westfalen fortlebt. So handelt es sich hier um gegenwartsnahe Tatsachen, deren Bedeutung auch für die Anforderungen der heutigen Zeit durchaus beachtet und gewertet werden muß. Scharf tritt im Ergebnis dieser Forschungen die Weser als Grenze hervor, und im Norden verläuft der Raum immer wieder bis in die Linie Papenburg—Friesoythe—Wildeshausen, wo nicht der „Reichskreis" ihn bis an die friesische und oldenburgische Küste spannt. Und im Westen erhält sich bei allen starken geschichtlichen Einflüssen dieses Kulturmittelpunktes auf Westfalen mit auffallender Stetigkeit jene Stammesgrenze, die schon früh, zum Teil auch als Grenze der Oedlandzone vor dem römischen Limes, Westfalen von seinen Nachbarn schied und, bis auf das Stift Essen, noch in der Provinzgrenze fortlebt. Aber nicht überall, wo man ansetzte, ergab sich schon heute Klarheit. In Mundart und Volkstum, in Literatur und Kunst vornehmlich scheint es, als wenn die starken Bande niederdeutschen Wesens auch Westfalen so fest umklammern, daß hier nur einzelne Besonderheiten im großen niederdeutschen Raume zu erkennen sind.

Und so auch im Raume der Wirtschaft: Man sieht die Besonderheiten der Ruhr und weiß um organisatorische Verbindungen von Minden-Ravensberg und Lippe nach dem Osten. Aber welche tausendfachen Verbindungen im Ablauf des Wirtschaftslebens und in der gegenseitigen Versorgung auf allen Gebieten die Ruhr und ihr gesamtes Glacis vom Rheinland über das Siegerland und Dillgebiet, die holzreichen Berge des Sauerlandes, die Industrien diesseits der Weser und den breiten Agrargürtel im Norden bis zum Rande des Gebiets der Seewirtschaft an Küste miteinander und zum Teil auch untereinander verknüpfen: solche Zusammenhänge können sich in ihrer Vielheit und Intensität erst dem exakt forschenden Blick öffnen. Hier mögen sich im Laufe der Jahre auch Statistiken ändern und wirtschaftszweige verschieben, das Gesamtbild wird das gleiche bleiben; um die Ruhr herum in breitem Ringe mannigfache Industriekomplexe, in Kohle und Eisen, in der Kraft- und Wärmewirtschaft von ihr lebend, doch ihr wieder gebend Produktionsmittel für ihre Wirtschaft, Baustoffe für Industrie- und Wohnbedarf, Hausrat und Nahrung für die Bevölkerung, den Ausgleich der Arbeitskräfte und der handwerklichen Leistungen: und in sie verstrickt und an den Rändern, zumal im Norden, über sie hinausgehend der grüne Gürtel von Land und Wald, der fast ausschließlich der Lebensmittel-, der Holz- und Wasserversorgung für Bergbau und Bevölkerung an der Ruhr dient. Ein Wirtschaftsraum, durch die Wucht der industriellen Tatsachen an der Ruhr geformt, mit gerade deshalb stärker betonten Grenzen, die auch hier wieder im Osten und Norden die Weser und die alte geschichtliche Grenze halten, im Süden über sie hinausgehen und sich im Westen an der Ruhr breit dem rheinischen Nachbar öffnen.

Daß sich der geschichtlich-kulturelle Raum der Vergangenheit mit dem Wirtschaftsraum der Gegenwart so weitgehend und bis auf wenige Abweichungen deckt, bedeutet — abgesehen von der Fülle neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse über das Wesen Westfalens im einzelnen — ein Gesamtergebnis, das der Wissenschaft die letzte Frage vorlegt, ob sich denn diese Räume, scheinbar auf völlig verschiedener Grundlage beruhend, nicht doch von einer gemeinsamen Quelle aus, der Landschaft und ihren Kräften, entwickelt haben und entwickeln mußten.

So stellt das Werk im Ganzen eine Aufarbeitung der Lebensbeziehungen Westfalens in Geschichte und Gegenwart, seinen geistigen und materiellen Erscheinungen in ihrer geographischen Verbreitung und in ihrem räumlichen Zusammenklange dar, wie sie in dieser Form und Geschlossenheit noch nicht bestand: keine systematische Darstellung in Form einer auf Westfalen bezogenen üblichen Länderbeschreibung, sondern auf die Grundzüge der wesentlichen Probleme, auf die Verflechtungen des westfälischen Wesens innerhalb seines Raumes und nach außen hinzielend, der Nachdruck liegt bei den die Verbindungen verursachenden Kräften und Notwendigkeiten.

(Die Mitglieder des Westf. Heimatbundes erhalten das Werk zu einem Vorzugspreis von 8 Reichsmark (statt 14 RM.); Meldung bei den Heimatvereinen.)

## Juli im sauerländischen Brauch und Glauben

### Die Norbertusprozession zu Arnsberg

Alljährlich am 10. Juli bewegt sich unter großer Teilnahme die Norbertusprozession aus der Kirche des früheren Norbertinerklosters Wedinghausen durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt Arnsberg nach dem Schlosse, wo eine Festpredigt gehalten wird. Ueber den Ursprung dieser Feier berichtete die Wedinghauser Chronik von 1720:

„Im Jahre 1634 empfing die Stadt Arnsberg, die neben dem Kloster Wedinghausen liegt, am Vorfeste des hl. Vaters Norbertus durch dessen mächtige Fürsprache vor Gott eine große Wohltat. Die Stadt wurde nämlich von Feinden, den Hessen, belagert. Anführer derselben war ein Arnsberger Kind Namens Beckermann, der im Kloster sein Lager aufgeschlagen hatte, um von hier aus die Stadt bequemer beobachten und angreifen zu können. Als er nun auf den neben unserm Kloster gelegenen Kirchhof ging, um den Ort, wo sein Vater beerdigt war, zu besuchen und die Grabinschrift zu lesen, da wurde von der Burg her gegen ihn, der nichts ahnte, eine Kugel abgeschossen, welche seine Kopfbedeckung durchbohrte und gegen die Mauer schlug, welche vom Kloster her den Kirchhof umgibt. Noch bis auf den heutigen Tag zeigt die Mauer in dem Stein die Spur der dort aufgeschlagenen Kugel nebst folgender Inschrift:

Durch blitz und regen
hatt Gottes segen
in Sanct Norbertinacht
den Beckermann verjagt.

Dieser gleichsam durch die Hand Gottes gegen den Hauptmann, den Feind seiner Vaterstadt, gerichtete Schuß galt demselben als ein böses Vorzeichen und erschreckte ihn nicht wenig. Der Mann



zur Weitergabe dieser Fundmeldung natürlich unterrichtet ist. Die Zurückhaltung in den Fundmeldungen erklärt sich wohl meist aus der Befürchtung, daß mit dem Eintreten des Denkmalpflegers die Funde den örtlichen Sammlungen verloren gehen würden. Die irrtümliche Auffassung, daß möglichst alle Funde in die Sammlung des Landesmuseums gebracht werden sollen, scheint leider in der Provinz verbreitet zu sein. Daß sie nicht berechtigt ist, haben wir immer wieder durch Belassung von Funden bei den örtlichen Museen bewiesen. Allerdings mußte in den ersten Jahren die neue Amtsstelle beim Landesmuseum, die doch auch für den Ausbau der vorgeschichtlichen Sammlung am Landesmuseum nicht zuletzt errichtet war, die außerordentlichen Lücken in der vorhandenen vorgeschichtlichen Sammlung ergänzen, und zwar fast ausschließlich aus Notgrabungen, für die in jedem Falle die Provinz der Geldgeber war.

Wenn wir örtliche Sammlungen in der Erkenntnis der vorgeschichtlichen Vergangenheit unserer Provinz weiterbringen wollen, müssen wir zunächst doch einmal uns selbst an Hand von Funden einen klaren Ueberblick über die verwickelten vor- und frühgeschichtlichen Verhältnisse in unserer Provinz verschaffen. Die Ergänzung der vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums ist so weit fortgeschritten, daß wir nunmehr in immer größerem Maße neu auftretende Funde gern bestehenden und gesicherten örtlichen Sammlungen überlassen können. Die Fundumstände sind manchmal wichtiger als die Urnen. Letzten Endes sind es diese nicht, die uns allein in der Aufklärung unserer eigenen Vor- und Frühgeschichte weiterbringen können. Es kommt in der Hauptsache doch darauf an, ohne Rücksicht auf den Verbleib der Funde, zu erfahren was und wo in irgendeinem Abschnitt der vor- und frühgeschichtlichen Zeit bei uns sich ereignete. Wie die Menschen in der Vor- und Frühgeschichte unseres Gebietes wohnten, arbeiteten, siedelten, welche geistigen und wirtschaftlichen Zusammenhänge bestanden, alles das wissen wir noch nicht. Hier bringt uns nur die gewissenhafte Meldung jedes neu auftretenden Fundes oder Fundrestes langsam zu sicheren Erkenntnissen.

Bislang war die vorgeschichtliche Sammlung des Landesmuseums in einem einzigen und leider sehr dunklen Raume untergebracht. Aus den Notgrabungen der letzten Jahre hatte sich ein erheblicher Zuwachs in den Beständen ergeben. Eine Neuaufstellung der Sammlung in den alten Räumen erschien kaum durchführbar. 1928 erwarb die Provinz unmittelbar hinter dem Landesmuseum ein in zentraler Lage der Stadt gelegenes Gelände für die notwendige, aber auf wirtschaftlich bessere Zeiten zu verschiebende Erweiterung des Landesmuseums. Auf dem Gelände befand sich ein modernes, allerdings kleineres Schulgebäude, das frei wurde. Die Provinzialverwaltung entschloß sich, diesen Bau im Innern für die neue Unterbringung der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums einzurichten. Es wurden gewonnen insgesamt vier heizbare, sehr helle Ausstellungssäle im Erdgeschoß und ersten Stock, sowie vier Räume für Verwaltung, Bürokraft, Material usw. im zweiten Stock, nebst einer Kleinwohnung für den Hauswart.

Da paläolithisches Anschauungsmaterial in kaum einem Fundstück bisher in der Sammlung vertreten war, wurde Dr. Andree, Münster, mit einer kleineren Grabung in der Balver Höhle beauftragt, die außer der Schichtenfolge eine dem Aurignacien angehörende Ritzzeichnung eines Wildpferdekopfes auf einem Geröllstück brachte (vgl. Andree, Mannus 22, 1930).

## Berühmte Iserlohner

Von Dr. Wilhelm Schulte.

Fortsetzung.

Gerhard Friedr. Abraham Strauß wurde am 24. September 1786 zu Iserlohn geboren als Sohn des in der ganzen Grafschaft Mark bekannten Iserlohner Kirchspielpredigers Johann Abraham Strauß, eines echten Originals. Seit 1783 mit Katharina Sophie Overhoff aus der bekannten Iserlohner Kaufmannsfamilie vermählt — 1782 war er in Iserlohn angestellt worden — hatte er sich mit Iserlohn so verwachsen, daß er als echter Iserlohner gelten kann, so sehr lebte er noch nach seinem Tode 1836 im Volke fort. Seine Predigten mussen ungemein wirkungsvoll gewesen sein, nicht nur wegen ihrer oft plattdeutschen Form, sondern mindestens ebenso sehr wegen ihres kernigen Inhalts. Eine Vorbereitung zum Abendmahl schloß er einmal mit folgenden Worten ab: „Euch, denen die Sünden leid sind, die bei Christo Gnade suchen und sich bekehren wollen, sage ich, daß Euch die Sünden vergeben sind. Euch anderen aber sage ich es nicht! Denn was kann es helfen, wenn man einem toten Schafe eine Hand voll Heu vor das Maul hält? Es frißt es doch nicht! Amen." Wenn er ein nicht einwandfreies Brautpaar proklamierte, pflegte er zu sagen: „Es tritt jetzt ein Paar aus dem Hurenstand in den Ehestand . . ." — Als er einst auf der Kanzel das Vaterunser betete und bis zur Bitte „Vergib uns unsere Schuld" gekommen war, hielt er ein und sagte in die peinliche Stille: „Lieber Gott, tu es nicht, wir tun es auch nicht".

Man mag über solche Art denken, wie man will, auf jeden Fall hat dieser alte Pfarrer das Verdienst, durch sein kindlich-gläubiges Gemüt und sein echtes praktisches Christentum die Iserlohner über die Irrungen und Wirrungen des öden Rationalismus hinweggehoben zu haben und ihnen einen lebendigen Glauben zu bewahren.

Der Sohn dieses Mannes nun, der seinem väterlichen Berufe treu blieb, hat es zu einer außergewöhnlichen Bedeutung gebracht. Gewiß, er heiratete 1814 zu Elberfeld eine Schwester des Handelsministers von der Heydt; aber nicht deshalb kam er als Hof- und Domprediger 1822 nach Berlin. Er hatte von seinem Vater die Art der überzeugenden, zwar volkstümlichen aber doch tiefer begründeten Art zu Predigen geerbt, wie denn auch seine zahlreichen Schriften von einer solchen Lebendigkeit waren, daß sie ins Holländische, Schwedische und Englische übersetzt wurden. Für seine Gelehrsamkeit zeugt die Tatsache, daß er, Oberhof- und Domprediger, auch als ordentlicher Professor der Theologie an die Berliner Universität berufen wurde und später als Oberkonsistorialrat im Kultusministerium und Mitglied des Oberkirchenrates gelehrte und praktische Theologie miteinander zu verknüpfen verstand.

Wie aus diesem „Strauß" ein „Dompfaff" wurde — man schreibt dies Wort dem Preußischen König Friedrich Wilhelm IV. zu — so fand noch ein anderer Iserlohner Prediger den Weg zu den höchsten Stellen in Berlin. Das war der im Jahre 1808 in Iserlohn angestellte Pfarrer an der reformierten Kirche,

Friedrich Ehrenberg.

Schon vor seiner Tätigkeit in Iserlohn hatte er sich durch schriftstellerische Leistungen einen Namen gemacht; diese setzte er in Iserlohn fort mit den „Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlecht", die 1804 in dem Iserlohner Verlag von J. Bädecker erschienen. Er war so bekannt, daß er in Preußens trübster Zeit, 1806, vom Hofe eingeladen wurde, vor dem niedergedrückten Preußischen König und der Königin Luise zu predigen. Seine kraftvolle Art machte den erwarteten Eindruck, sodaß man den erst 28 Jahre alten Theologen als Hof- und Domprediger gleich in Berlin behielt. Auch für seinen Nachfolger

Moritz Joh. Heinr. Beckhaus

war Iserlohn das Sprungbrett zu Höherem: er wurde 1815 als Professor der Theologie nach Marburg berufen, während sein Nachfolger

Joh. Abraham Kupper

1817 einen Ruf als Consistorialrat nach Trier erhielt.

Daß das geistige Leben in den damaligen Jahrzehnten in Iserlohn überaus blühte, erkennen wir nicht zuletzt an den in dem Iserlohner Verlag von Julius Baedecker verlegten Werken: schon die Wiegenstadt dieses weltberühmten Verlages zu sein, darf Iserlohn für sich beanspruchen. Bei Julius Baedecker erschienen eine Reihe wesentlicher poetischer Taschenbücher, die mit ihren Beiträgen der Literaturforschung noch ungelöste Fragen vorlegen: so kam in Iserlohn in den 40er Jahren ein beachtenswertes Struensee-Drama heraus, dessen Vf. bis jetzt noch nicht festgestellt ist. In Iserlohn erschien ferner die erste Auflage eines so epochemachenden Werkes wie Friedrich August Lange's „Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart" (1863). In Iserlohn fand 1843 das erste große Sängerfest südlich der Lippe statt, ein Ereignis, dessen Bedeutung man erst ermißt, wenn man bedenkt, welche Rolle neben den Turnvereinen in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die „Liedertafeln" spielten. Nicht etwa Dortmund oder Hamm oder Soest, Städte mit den besten Reiseverbindungen, wurden zur Abhaltung dieses Festes ausgesucht. (Vergl. Heimat 1931 Seite 15.)



## Volkstum und Heimat

Kein Wunder, daß diese vornehme Festgabe, die der Westf. Heimatbund im vorigen Jahre einem seiner Führer, Dr. h. c. Karl Wagenfeld, zu seinem 60. Geburtstag bot, schon wenige Wochen nach Erscheinen vergriffen war. Hat die Kritik doch nicht nur in den vielen Stimmen aus Westfalen, sondern aus ganz Deutschland, und zwar auch in den maßgebenden Organen des literarischen Lebens anerkannt, daß das Werk über seinen Anlaß hinaus Bestand haben werde als „ein echtes Zeugnis der deutschen Volkstumspflege" (Schönere Zukunft). Insbesondere hat Niederdeutschland dies „wertvolle Dokument der westfälischen Heimatbewegung" dankbar begrüßt, einmal weil die westfälische Heimatpflege an sich vorbildlich sei („Niedersachsen"), zum anderen, weil dies Werk — ältere überholend — „ein reichhaltiges und nützliches Hand- und Sammelbuch" ist für alle Freunde der Volkstumspflege.

Als solches hat es sich im Laufe der Zeit immer mehr erwiesen. So große Bedeutung der 1. Teil hat, wenn er in maßgeblichen Aufsätzen über Karl Wagenfeld, den Menschen und sein Werk, handelt — „Die schöne Literatur", die bekannte Literaturzeitschrift, meinte, in Westfalen gelte der Prophet doch noch etwas in seinem Lande, dies wenigstens sei „eine Ehrung, wie sie bisher selten ein Dichter empfangen hat" — ebenso wertvoll sind die meisten Beiträge der folgenden Kapitel zu der Frage „Volkstum und Heimat". Alle, die in der Heimatpflege stehen, und die anderen, die wissen wollen, worum es sich auf diesem in neuerer Zeit so viel genannten Gebiete handelt, unterrichten sie durch die Feder führender Persönlichkeiten über die Probleme und auch die Problematik der Erhaltung, Belebung und Neuschöpfung deutschen Volkstums. So entwickelt Dr. Wilhelm Brepohl „Sinn und Aufgabe der Heimatkunde", Heinrich Brambrink die zur Zeit drängende Sonderfrage „Jugend und Heimat". Universitätsprofessor Dr. Schreiber zeigt aus der Fülle seiner Kenntnis das noch viel zu wenig beachtete Verhältnis der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft zur volkskundlichen Forschung. Dies ist für letztere von ebenso ausschlaggebender Bedeutung wie die Unterstützung, die die Provinzen, wenn sie ihre Zukunftsaufgaben recht erkennen, der Heimatpflege angedeihen lassen müssen. Der Kulturdezernent Westfalens, Landesrat Dr. Zuhorn, entwickelt in dieser Hinsicht aus seiner eigenen erfolgreichen Arbeit „Grundsätzliche Gedanken zur Kulturarbeit der preußischen Provinzen". In den Rahmen solcher programmatischen Aufsätze antwortet das vorliegende Werk dann auf Einzelfragen der praktischen Heimatpflege: Museumsdirektor Dr. Weßler handelt über „Urstück und Nachbildung im Heimatmuseum"; der Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz, Dr. Lindner, bietet einen wertvollen Beitrag zur „Landschaftsgestaltung"; Studienrat Dr. Dieckmann Grundsätzliches zum „Neuen Bauen", während Prof. Wolff über die schon geleisteten „Sechs Jahre Baupflegearbeit in Westfalen" willkommenen Aufschluß gibt. In der Sonderfrage „Ueber Kirchplätze" zeichnet Regierungsbaumeister Rave an Hand von sieben Aufnahmen des westfälischen Denkmalamtes gute Richtlinien. Eine weitere Aufsatzgruppe bietet ferner hin besonders den in der westfälischen Heimatpflege Wirkenden reiche Aufschlüsse. Wir erfahren von dem Geschäftsführer der westfälischen volkskundlichen Kommission, Privatdozent Dr. Schulte-Kemminghausen über das „Westfälische Volksliederarchiv", von dem Direktor der Dortmunder Stadtbibliothek, Dr. Schultz, über die Arbeiten „Zur westfälischen Biblio- und Biographie". Mit der ihm eigenen Feinsinnigkeit, mit ebenso sicherem Gespür wie aus umfassender Kenntnis stellt der Kunstgeschichtler der münsterischen Universität, Prof. Dr. Wackernagel, den „Westfälischen Stammescharakter in der mittelalterlichen Kunst Westfalens" fest — ein Aufsatz, augenblicklich von besonderer Aktualität, wo man darüber diskutiert, ob und welche Eigenheiten Westfalen künstlerisch innerhalb des niederdeutschen Raumes entfaltet habe. In dieser Richtung bewegt sich auch der wertvolle Beitrag des Privatdozenten Dr. Andree über „Die Bedeutung der älteren Steinzeit Westfalens für die Urgeschichte Deutschlands". Ueber das Schaffen einiger hervorragender Westfalen unterrichten Beiträge wie die von Dr. E. Schulte, Münster, über den allzu früh verstorbenen Augustinus Heumann, von Oberstudienrat Dr. Risse über „August v. Haxthausens Bedeutung und seine Verkörperung in der zeitgenössischen Literatur"; Studienrat Dr. Kruse eröffnet Schätze aus dem Nachlaß des verehrten großen westfälischen Sprachforschers Friedrich Woeste.

Nicht jedoch nur über das westfälische Volkstum verbreitet sich dieses Werk. Das Volkstum selber stellt es in allen nur denkbaren Erscheinungsformen vor uns: Ueber „Hochzeitshindernisse" hören wir durch den Altmeister westfälischer Volkskunde, Prof. Dr. Sartori, über den „Schlagbaum und seine Sippschaft" durch den im westfälischen Volkstum wurzelnden Dichter-Pfarrer Dr. A. Wib-